

Gekommen, um zu bleiben

Selbstverwaltete Betriebe in Argentinien – mehr als ein Krisenphänomen

Sie waren eine der Antworten auf den Kriseneinbruch in Argentinien 2001: Die ERT (*Empresas Recuperadas por sus Trabajadores*) Betriebe, die angesichts der drohenden Schließung von den ArbeiterInnen in Selbstverwaltung übernommen und weitergeführt wurden. Während von den anderen Bewegungen aus dieser Zeit nur noch wenig zu sehen ist, funktionieren fast alle dieser Betriebe heute noch. Und es kommen neue hinzu.

Das Dokumentationszentrum der ERT hat seinen Sitz in einem winzigen Büro der Druckerei *Chilavert*, die 2002 besetzt wurde (siehe *ila* 308). Es gehört zum „Programm Offene Fakultät“, das StudentInnen im selben Jahr gründeten, um die Bewegung der BetriebsbesetzerInnen zu unterstützen. Seitdem haben sich Hunderte StudentInnen unbezahlt an Untersuchungen beteiligt, Beratung angeboten, Treffen von und Veranstaltungen zu ERT organisiert. Im März 2010 wurde die dritte ausführliche Erhebung zum Stand der Bewegung abgeschlossen. Demnach gibt es in Argentinien 205 ERT mit 9362 ArbeiterInnen. 2004 waren es erst 161 ERT mit 6900 Beschäftigten. Die häufig gehörte Behauptung, die Betriebsübernahmen seien ein vorübergehendes Phänomen der Krise gewesen, ist offensichtlich falsch.

Zu den ERT kursierten von Anfang an – je nach Interesse und Definition – auch wesentlich höhere Zahlen. Hier werden unter ERT nur diejenigen Betriebe verstanden, die vorher privatwirtschaftlich geführt wurden und heute in Selbstverwaltung arbeiten. Andere selbstverwaltete Betriebe, wie z.B. die vielen kleinen Kooperativen, die in derselben Zeit von Arbeitslosen gegründet wurden, zählen nicht dazu. In der Studie wurden nur die Betriebe berücksichtigt, deren Existenz und weiteres Funktionieren bestätigt werden konnte. Für die Befragung wurden 85 Betriebe besucht.¹

VON ALIX ARNOLD



Die meisten ERT (60 Prozent) stammen aus den Krisenjahren 2001 bis 2004, aber es gab sie auch vorher (14,6 Prozent), immerhin zehn Prozent wurden erst nach 2007 übernommen. Nur 22 der 2004 ermittelten ERT existieren nicht mehr. Die übrigen konnten sich konsolidieren und ihre Produktion ausweiten. Mit voller Kapazitätsauslastung zu arbeiten gelingt aber nur sehr wenigen. Für die Erneuerung der Maschinerie oder den Großeinkauf von Rohstoffen fehlt das Kapital und Kredite sind schwer zu bekommen. In den ersten Jahren spielte auch der Einbruch des Marktes in der Krise eine Rolle; 2004 wurde das fehlende Kapital als größte Schwierigkeit genannt. Heute ist wegen der veralteten Technologie die Konkurrenz das Hauptproblem. Trotzdem geben erstaunlicherweise 70 Prozent der Befragten an, dass sich ihre Infrastruktur in gutem Zustand befindet, und bei mehr als der Hälfte laufen alle vorhandenen Maschinen noch. „Guter Zustand“ heißt in diesem Sinn „noch brauchbar“, aber nicht, dass die Betriebe auf dem neusten technologischen Stand

sind. Immerhin 60 Prozent konnten in Maschinerie investieren, davon wiederum 60 Prozent ausschließlich mit eigenen Mitteln. Dies widerspricht der gängigen Vorstellung, dass ERT nur mit Subventionen überleben können. Der Preis für das Überleben sind niedrige Löhne. Nach wie vor wird in 56 Prozent der Betriebe Einheitslohn ausgezahlt. Er liegt im Durchschnitt auf der Höhe des Mindestlohns. Eine Familie kann davon nicht leben.

Die Struktur der ERT ist seit der Studie 2004 in etwa gleich geblieben: An erster Stelle steht

die Metallverarbeitung, gefolgt von der Lebensmittelindustrie. Drei Viertel sind Kleinbetriebe mit weniger als 50 Beschäftigten. Durch das Scheitern von ERT gingen 300 Arbeitsplätze verloren. Mit der Übernahme neuer Betriebe kamen aber 1762 Arbeitsplätze hinzu, und in den Betrieben, die schon vor 2005 bestanden hatten, wurden 1000 ArbeiterInnen neu eingestellt. Bevorzugt werden Familienangehörige und vor der Übernahme entlassene ArbeiterInnen des Betriebs. Auch RentnerInnen werden zurückgeholt. Die Beleg-

schaft der ERT ist verhältnismäßig alt und männlich: Frauen sind zwar in einigen Betrieben (Textilien, Gesundheit, Bildung) in der Mehrheit, aber insgesamt machen sie nur ein Sechstel aus.

Die Entscheidung, neue *Compañer@s* in die Belegschaft eines selbstverwalteten Betriebes aufzunehmen, ist nicht einfach, da hier nicht wie in kapitalistischen Betrieben bei Auftragsrückgang entlassen wird, müssten in einem solchen Fall alle auf Lohn verzichten. Viele *Compañer@s* haben Angst, dass Neue, die den Kampf nicht mitgetragen haben, die gemeinsamen Prinzipien verwässern könnten. Fast die Hälfte der ERT greift deshalb zu dem Mittel, Neue nicht in die Kooperative aufzunehmen, sondern befristet einzustellen. Die staatliche Kontrollinstitution INAES hat solche „Probezeiten“ bis zu sechs Monate zugelassen. Faktisch wird dieser Zeitrahmen oft überschritten. Insgesamt arbeitet ein Zehntel der ArbeiterInnen in den ERT in diesem prekären Status – eine problematische Situation in einem Experiment, das eigentlich auf Solidarität und Gleichberechtigung ausgerichtet ist.

Fast alle ERT sind rechtlich Kooperativen. Auch *Zanon* und andere Betriebe, die diese Rechtsform zunächst abgelehnt und „Verstaatlichung unter Arbeiterkontrolle“ gefordert hatten, mussten sich für die Legalisierung schließlich darauf einlassen. Laut Gesetz müssen Kooperativen einen Verwaltungsrat und eine Mitgliederversammlung haben. Üblicherweise führt der Verwaltungsrat die Geschäfte und die Versammlung wird nur gelegentlich einberufen. Bei den ERT ist es umgekehrt. Nur bei acht Prozent trifft der Verwaltungsrat alle Entscheidungen und findet die Versammlung nur einmal im Jahr statt (wie gesetzlich vorgeschrieben). In den meisten ERT treffen sich die ArbeiterInnen wöchentlich (44 Prozent) oder monatlich (35 Prozent) zu Versammlungen; 30 Prozent sagen ausdrücklich, dass die Versammlung das größere Gewicht hat.

Nach den gemeinsam durchlebten, oft heftigen Konflikten um die Betriebsübernahme, bei denen die Beteiligten zu gleichberechtigten *Compañer@s* wurden, und in dem Klima der Bewegungen nach 2001 war die Versammlung die naheliegende Form, Entscheidungen zu treffen. Die ERT sind nicht geplant aufgebaut worden, sondern Ergebnis von Kämpfen. ArbeiterInnen wehrten sich dagegen, auf die Straße geschmissen zu werden. Sie hatten Erfahrung mit gewerkschaftlichen Kämpfen, aber nicht mit Kooperativen und Betriebsführung. ProduktionsarbeiterInnen mussten plötzlich ganz andere Aufgaben übernehmen. In 70 Prozent der Betriebe wurde Rotation eingeführt.

Bei den Verwaltungsämtern ist die Rotation nicht sehr ausgeprägt. Zwei Drittel bleiben mehr als eine Periode auf ihrem Posten. Aber die alten Hierarchien werden nicht reproduziert. Zwei Drittel kommen aus der Produktion, nur 15 Prozent waren Vorarbeiter oder Chefs. Ein Drittel sind frühere Gewerkschaftsdelegierte. Die Kämpfe um die Übernahme haben zu einer Demokratisierung der Beziehungen im Betrieb und einer radikalen Veränderung früherer Rollen geführt. Die in traditionellen Kooperativen übliche Distanz zwischen Vorstand und Versammlung würde in diesem Fall einen enormen bürokratischen Rückschritt bedeuten.

Betriebsbesetzungen hat es in der Geschichte der argentinischen Arbeiterbewegung häufig gegeben. Im Rahmen gewerk-

schaftlicher Konflikte dauern sie in der Regel nur ein paar Tage oder Wochen. Um Betriebsübernahmen durchzusetzen, waren im Schnitt fünf Monate Besetzung nötig, mit der zusätzlichen Herausforderung, den Betrieb selbstverwaltet ans Laufen zu bringen. In vielen Fällen gab es eine beeindruckende Unterstützung von außen, von *Piqueter@s*, Nachbarschaftsversammlungen und anderen Betrieben. Ohne diese Hilfe hätten viele Auseinandersetzungen wohl kaum gewonnen werden können. Gewerkschaften spielten anfangs nur eine geringe Rolle und hatten gegenüber den Besetzungen unterschiedlichste Positionen, von Unterstützung bis hin zur Bekämpfung (gemeinsam mit den Unternehmern!). Die Metallgewerkschaft UOM war schon bei den ersten Betriebsübernahmen dabei. Die Druckergewerkschaft FGB stellte sich zunächst gegen den Beschluss der *Compañer@s* von *Chilavert*, den Betrieb als Kooperative zu übernehmen, unterstützte dann aber die folgenden Druckereibesetzungen und trug entscheidend zu deren Vernetzung untereinander bei (im *Red Gráfica Cooperativa*). Inzwischen haben die Gewerkschaften bei Betriebsübernahmen an Bedeutung gewonnen. Manche lehnen jedoch weiterhin die Unterstützung ab, mit dem Argument, *Cooperativistas* seien keine ArbeiterInnen, sondern Unternehmer. Neben den vielen anderen Formen prekarierteter Arbeit ist mit den sich selbst verwaltenden ArbeiterInnen ein neues Arbeitersubjekt aufgetaucht, das nicht der klassischen Lohnarbeit entspricht – damit haben Gewerkschaften ja meistens ihre Schwierigkeiten.

Die ERT werden oft als Hoffnungsträger in der Diskussion um Solidarische Ökonomie erwähnt. Eine Alternativökonomie aufzubauen war jedoch nicht das Ziel der FabrikbesetzerInnen und die ERT machen trotz aller Konstanz und weiteren Wachstums nur einen winzigen Teil der argentinischen Wirtschaft aus. Die selbstverwalteten Betriebe sind weiterhin eng mit der formalen Ökonomie verknüpft und in hohem Maße Teil von Wertschöpfungsketten kapitalistischer Unternehmen. Ein besonderes Problem ist die verbreitete Auftragsfertigung, die etwa die Hälfte der ERT teilweise oder sogar ausschließlich macht. Hierbei liegen der Materialeinkauf und der Verkauf des Produkts bei dem Unternehmer, der den Auftrag vergibt. Wegen fehlenden Kapitals für eigene Großeinkäufe sind die *Compañer@s* gezwungen, sich auf diese schlecht bezahlte Lohnarbeit einzulassen. Ein Hoffnungsschimmer für Widerstand und Solidarität sind die ERT trotzdem. Die Verbindungen zwischen den Betrieben haben sich verbessert, es gibt mehr gegenseitige Unterstützung, z.B. mit zinslosen Krediten, und mehr als die Hälfte geben die Solidarität, die sie selbst in der Phase der Auseinandersetzung erfahren haben, zurück. Sie spenden Teile der Produktion, öffnen ihre Betriebe für Kulturveranstaltungen oder selbstorganisierte Schulprojekte und beteiligen sich an Initiativen in den Stadtteilen. Damit durchbrechen sie tatsächlich die Logik kapitalistischer Betriebe, sich abzuschotten und Verbindungen zu anderen nur nach den Gesetzen des Marktes einzugehen. Vor allem aber haben sie dem Werkzeugkasten der Arbeiterklasse eine weitere Kampfform hinzugefügt. Besetzung und Selbstverwaltung sind zumindest in Argentinien ein fester Bestandteil der Aktionsmöglichkeiten geworden. Dass es möglich ist, Betriebe instandzusetzen, wird niemand mehr bezweifeln. ■